

## Die hohe Pforte.

Unter der hohen Pforte, das Ali, versteht der heutige Türke sowohl die Gesamtheit der höchsten Würdenträger im ottomanischen Reiche, als auch den Ort, wo diese zu ihren Beratungen zusammenkommen. Von jeher galt im Orient, im Gegensatz zum Abendlande, die Pforte oder das Thor für den Herrenplatz des Hauses. Aus dieser Seite erklärt es sich, weshalb wir im Türkischen das Wort Pforte mit Gerichtshof oder Residenz eines hohen Beamten identisch finden. Wie man in Persien schon vor der Zeit der Seseviten mit dem Ausdruck „Ali Kapi“ den Sitz der höheren Beamten bezeichnete, so mit „Pforte“ in der Türkei.

Nicht nur jede Hauptstadt, sondern jeder Sitz eines Provinzial-Gouvernements hat einen „Kapi“, und weniglich europäische Neuerungen heute diese alte Wort durch die Bezeichnungen: Ministerium, Tribunal u. s. w. zu verdrängen suchen, so wird es doch den Türken und anderen Völkern Afriens schwer fallen, sich für einen hohen Gerichtshof oder ein sonstiges höheres Amt einer anderen Bezeichnung zu bedienen als Kapi, oder das: Pforte. Unter den Ausdrücken „Höchstes Thor“, „Höchstes Thor“ versteht man die verschiedene Stellung und Befugnis der betreffenden Behörden. Die Minister werden in Folge ihres Amtes, „Erhian-Dowlet“ Säulen der Regierung genannt. Auf ihnen lastet das Amt der Staatsregierung und der an ihrer Spitze stehende führt den Namen „Beiz“, d. h. Kaitzträger.

Die Pforte, in der Hofsprache „Pascha Kapi“ genannt, umfasst heutzutage folgende Aemter: 1) Den Sitz des Großveziers und seiner Bureau, 2) das Ministerium des Äußeren mit seinem Secretariate und dem Uebersetzungsbureau, 3) das Modschelli Wala, oder den allerhöchsten Staatsrath, an dem sich die Chefs der verschiedenen Ministerien betheiligen, 4) das Modschelli ahkama adlie, oder den Rath des obersten Gerichtshofes, zugleich das Ministerium des Innern und der Justiz, mit der Befugnis die Gouverneure und die subalternen Offiziere zu ernennen und abzulassen, 5) das Amodi diwani humajum, ein Bureau, das in direkter Verbindung mit der Privatkanzlei des Sultans und der Pforte steht.

Die übrigen Dispositionen der Verwaltung, als: Ministerium der Polizei, der Finanzen, des Handels, des Krieges, der Marine, des Unterrichts, des Waßs (fromme Stiftungen) u. s. w. sind in verschiedenen Gebäuden untergebracht und die betreffenden Chefs begreifen sich nur dann auf die hohe Pforte, wenn das Aufgebot des Modschelli Wala für eine wichtige Verfügung laßt. Außer diesem gibt es noch einige nicht schriftlich gehörige Aemter: das Bureau der vier verschiedenen Religionsgesellschaften, nämlich der Katholiken, uniten und nicht uniten Griechen und Araber, das Bureau des Ceremonienmeisters und des Aufsehers der kaiserlichen Unterthänen (Zugra) und schließlich sogar eine staatliche Schule und Bibliothek zum Unterrichte im Französischen, die ebenso wie das Uebersetzungsbureau zum Ministerium des Äußeren ressortiren.

Was die verschiedenen Beamtenklassen betrifft, so nimmt bei der Civilbehörde den höchsten Rang der Wüschir, Marschall, ein; ihm gleicht der Titel „Dewlet“, d. h. der Schlüssel. Ein Wüschir pflegt sich als das Amt in einer europäischen Equipage zu bewegen; ist er Großvezier, so begleiten ihn zwei Offiziere aus der Armee und zwei Kowassien (Polizeimänner) zu Pferde, außerdem folgen ihm ein oder zwei Diener und der ebenfalls berittene Tischkutscher. Wüschir giebt es auch im Militärlande, doch stehen diese weit hinter den Ersteren zurück, da hier sowohl ihre Anzahl größer, als auch der Gehalt geringer ist.

Die dem Wüschir nächststehende Beamten-Hierarchie ist die Rütbe-i-Bala (hoher Rang), die in zwei Klassen zerfällt. Ihr Titel ist Unsef (hulwood). Ihr folgen: Rütbe-i-Ula, ebenfalls zwei Klassen umfassend, mit dem Titel Sebattul (glücklich), ferner Mutemajjis oder Rütbe-i-Sanie, ein Rang, in dem die meisten Bureau-Chefs stehen und der mit Zzzetu Efendi (mein herrlicher Herr) betitelt wird; dann die zweite Klasse der Sanie, denen ebenfalls der Titel Zzzetu Efendi zukommt. Hieran schließen sich die Rangordnungen der Unterbeamten: Rütbe-i-Salije (dritte Klasse), die mit Kfsatlu (der Erbhöf) und Rütbe-i-Rabie (vierte Klasse), die mit Tutunweil (der Edelnhöf) titulirt wird; ein minores gentium der Beamtenwelt ist der Titel Hamijelli (der Ehrige) zuerkannt. Unter den Kultusbeamten ist der höchste der Scheich-ul-Islam, ihm folgen die Sudurs und die fünf verschiedenen Fakes (Grade) von Stambul, den heiligen Städten, vom Wilade Arbaa, von Rumel und Anatol. Die Stellung des Militärs in der Hierarchie ist zumeist in dem Range der Offiziere angebracht. Es giebt in der Armee Wüschire in großer Anzahl; selbst Paschas, Divisions- und Brigade-Generale stehen in ihrem Range unter manchem Efendi der Civilbehörde. Ueber die Bezeichnung Pascha ist zu erwähnen, daß dieser sowohl Civilbeamten wie Militärs verliehene Titel unter den Ersteren nur den Wüschiren und Mutasarrifs (Gouverneure zweiten Ranges) der Provinzen, auch wenn sie ihrem Range nach nur Mutemajjis sind, zukommt; bei Militärsbeförderung jedoch wird er jedem Offizier vom Obersten aufwärts ertheilt. Auf Pascha folgte früher der Titel Bey, den Europäer irriger Weise den Fürsten beilegen, wie dies in alten Zeiten allerdings Sitte war. Heute folgt auf den Pascha: Efendi, Herr, und auf Efendi: Aga. Ein Efendi versteht man im gewöhnlichen Leben einen Schriftstempel, in der Beamtenwelt oft eine ganz hochgestellte Person, ja selbst königliche Prinzen fangen ihrem Namen nur den Titel Efendi an.

## Predigt-Anzeigen.

Am 7. Sonntage nach Trinitatis (den 30. Juli) predigen:  
**Zu A. E. Frauen:** Um 10 Uhr Herr Diaconus Pfanne. Abends 6 Uhr Herr Domprediger Weide.  
Montag den 31. Juli Abends 6 Uhr Bibelstunde Herr Konfirmandenrat D. Dryander.

**Zu St. Ulrich:** Um 10 Uhr Herr Domprediger Weide. Um 2 Uhr Herr Oberdiaconus Pastor Sidel.

Freitag den 4. August Vormittags 10 Uhr allgemeine Beichte und Kommunion Herr Oberdiaconus P. Sidel.  
**Zu St. Moritz:** Um 9 Uhr Herr Diaconus Nietschmann. Um 2 Uhr Herr Kandidat Dr. Hüßfeldt.

**Domsirke:** Um 10 Uhr Herr Domprediger Böde. Abends 5 Uhr Herr D. Neuenhaus.

Vormittags 8<sup>1/2</sup> Uhr akademischer Gottesdienst Herr Professor D. Wolter.

**Zu Neumarkt:** Sonnabend den 29. Juli Abends 6 Uhr Besper Herr Pastor Hoffmann.

Sonntag den 30. Juli um 9 Uhr Derselbe. Um 2 Uhr Kinderlehre Herr Pastor Jordan.

Mittwoch den 2. August Abends 6 Uhr Bibelstunde Herr Pastor Hoffmann.

**Zu Glaucha:** Um 9 Uhr Herr Pastor Seiler. Um 2 Uhr Kinderlehre Herr Prediger Pfaffe.

Mittwoch den 2. August Vormittags 10 Uhr Beichte und Kommunion Herr Pastor Seiler.

Freitag den 4. August Abends 8 Uhr Bibelstunde Herr Pastor Seiler.

**Diaconissenhaus:** Born. 10 Uhr Herr Pastor Jordan.

**Katholische Kirche:** Morgens 7 Uhr Frühmesse Herr Kaplan Peter. Um 9 Uhr Derselbe. Um 2 Uhr Besper Derselbe.

**Evang. Lutherische Gemeinde:** Vormittags 9<sup>1/2</sup> Uhr Gottesdienst.

**Baptisten-Gemeinde:** Vormittags 9<sup>1/2</sup> Uhr und Nachmittags 3<sup>1/2</sup> Uhr und Mittwoch Abends 8 Uhr Gottesdienst im Saale zu den drei Schwänen.

**Apollonische Gemeinde,** gr. Märterstraße 23. Vormitt. 10-12 Uhr Feier der heiligen Eucharistie. Nachmittags 3 Uhr Predigt, danach Abendgottesdienst.

**Gleichzeitigen:** Um 9 Uhr Herr Kand. Dr. Hüßfeldt. Um 2 Uhr Herr Pastor Gränelien.

**Das Gebet bei der Revaille und dem Zapfenreich in der preussischen Armee.**

Die nachstehende Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 9. August 1813, betreffend die Einführung des Gebetes der Wachmannschaften bei der Revaille und dem Zapfenreich, ist der Redaktion des Militär-Wochenblattes in dankenswerther Weise aus einer größeren Garnison abschriftlich zugeleitet worden und erfolgt hier deren Abdruck, da Nachrichten ergeben haben, daß das Gebet derselben der heutigen Generation fast ganz unbekannt ist.

„Da bei allen Armeen der jetzt mit uns verbündeten Mächte und namentlich bei den Russen, Oesterreichern und Schweden der Gebrauch stattfindet, des Morgens nach genigender Revaille und des Abends nach beendeter Zapfenreich (Retrait) ein Gebet zu verrichten, und es mein Wille ist, daß Meine Truppen auch in Hinsicht der Gotteserhebung keinen andern nachsehen sollen und daß überhaupt bei denselben die so notwendigen religiösen Sitten immer mehr Raum gegeben und jedes Mittel zur Verbeugung desselben angewandt werden möge, so befehle ich hiermit, daß die Wachen von jetzt an, wenn Revaille oder Zapfenreich geschlagen wird, ins Gehehr treten, sodann das Gehehr präsentieren, wieder schalten und anschnem, hierauf den Szalo mit der linken Hand abnehmen und ihn mit beiden Händen vor das Gesicht haltend, ein stilles Gebet, etwa ein Vater unser, verrichten sollen. Die Mannschaft nimmt mit dem kommandirenden Offizier zugleich den Szalo ab und setzt ihn eben so wieder auf. In den Feldlagern sollen die vor den Soldaten verfallenen Trompete und Hautbecken gleich nach geschlagenem Zapfenreich ein kurzes Abendlied klagen, nach welchem die vor dem Zapfenreich ohne Gehehr in Jackett oder Mänteln herangerufenen Soldaten oder Kompagnien, zugleich mit den Wachen das Haupt zum Gebet entlocken, nach dessen Ende auf ein Signal mit der Trompete oder Trommel die Wachen aus dem Gehehr treten, und die Kompagnien auseinandergehen.“

Ich trage Ihnen auf, diesen Befehl den unter Ihrem Kommando stehenden Truppen wörtlich bekannt zu machen und auf dessen Befolgung streng zu halten.  
Neubors, den 9. August 1813.  
Friedrich Wilhelm.

An den General der Kavallerie von Blücher.“

## Gerichtssaal.

— [Obertribunals-Entscheidung.] Die Thätigkeit einer Ehefrau in dem kaufmännischen Geschäft ihres Ehemannes ist als die einer Gehilfin, nicht aber die eines Gesellschafters, einer selbstständigen Handelsfrau anzusehen, selbst wenn sie sich in hervorragender Weise bei der Geschäftsführung betheiligt, oder sogar, wenn sie das Handelsgewerbe thatsächlich ausschließend leitet. Die Ehefrau kann demnach in einem solchen Falle nicht als strafbarer Bankerrottur behandelt werden, wenn das von ihr geleitete Geschäft ihres Ehemannes die Zahlungen eingestellt hat und die Handlungsbücher unordentlich geführt worden sind.

— Wenn mehrere Personen gemeinsam die Ausführung eines strafbaren Betrages gegen einen Dritten planen,

und sodann einer von ihnen in Gegenwart der Uebrigen den Betrug durch Vorfälschung falscher Urkunden zur Ausführung bringt, so sind, nach einem Erkenntnis des Ober-Tribunals vom 13. Juni d. J., alle Betheiligten als Betrüger zu bestrafen, auch wenn die übrigen Komplizen den Hauptact nicht in der Vorfälschung falscher Urkunden direkt unterstützten, sondern sich nur während des Alles stillschweigend verhalten haben. „Das Stillschweigen der Letzteren erhebt nicht als ein rein passives Verhalten, sondern als eine zur Verhinderung mitleidende Befähigung der falschen Angaben des Hauptacteurs.“

## Handel und Verkehr.

— Die Zuckerfabrik Kriebitzsch hat in dem Betriebsjahre 1875/76 laut Bilanz einen Gewinn von 125,443 M. erzielt. Von diesem Gewinn hat der Ausschichtsrath beschlossen, 117,960 M. zu Abschreibungen zu verwenden und 7483 M. vom vorjährigen noch ungetheilten Verluste von 98,905 M. abzusetzen, so daß sich der letztere netto auf 91,442 M. stellt.

— Die Sätze der Wechselstempelsteuer hatte sich das Reichsfinanzamt vorbehalten, nach Einführung der Markrechnung entsprechend abzumindern; bis jetzt ist dies jedoch nicht geschehen. Die Handelskammer zu Bremen hat unter Andern vorgeschlagen, den Satz in der Weise zu normiren, daß von je 100 Mark eine Steuer von 5 Pfennig erhoben würde. Auch von anderer Seite ist die Angemessenheit wieder angetastet worden, und so steht zu erwarten, daß das Reichsfinanzamt seine damalige Zusage baldigst erfüllen wird.

## Bermischtes.

Thale i. Harz, 21. Juli. (Seufzer eines Touristen.) In einer so vielbesetzten Gegend, wie es der Harz ist, darf gewiß selbst Derjenige, der von deutschen Bahnerverwaltungen nichts Uebermäßiges erwartet, die Hoffnung hegen, daß der Eisenbahnbetrieb sich möglichst zweckmäßig und gefällig den Touristenbedürfnissen anbequemt. Wie wenig das leider der Fall ist, bewies dem Einfahrer dieser Zellen eine Fahrt von Thale nach Harzburg. Um diese unbedeutende Entfernung mit der Bahn zurückzulegen, mußte ich von 9 Uhr 40 M. Vormittags bis 1 Uhr 25 M. Mittags unterwegs sein, da man in Bienenburg genöthigt ist, nicht weniger als 1<sup>1/2</sup> Stunde liegen zu bleiben. Bedenkt der Leser nun, daß von der genannten Zwischenstation aus der Zielort Harzburg in 15 Minuten mit der Bahn erreicht wird, so erhebt es unabweislich, daß die Direction sich noch nicht zur Bequemlichkeit der zahlreichen Reisenden entschlossen hat, einen Separatzug einzulegen, der bei den geringen Unkosten, die er verursacht, sich gewiß vortreflich rentiren würde. Es ist dies um so wünschenswerther, als der Aufenthalt in Bienenburg keineswegs durch besondere Annehmlichkeiten erleichtert wird. In den sogenannten Wartehäusern, die besser Wartelöwe hießen, kann man froh sein, wenn man zunächst einen Stuhl erblickt. Ein Kellner läßt sich nur äußerst selten blicken und macht, wenn er endlich da ist, ein verdrießliches Gesicht, das man sich veranlaßt fühlt, bevor man ein Glas Bier bestellt, ihn erst höflich um Entschädigung zu bitten. Bis zu der Klippe, ein Butterbrot zu fordern, habe ich mich aber gar nicht vertragen, denn als ein Wirtinchen dies kurz vorher verlangt hatte, glaubte ich aus dem Gesicht des Kellners herauszulesen, daß so Etwas in Bienenburg als persönliche Beleidigung aufgefaßt wird. Unter solchen Umständen sind Spaziergänge auf dem höchst unfreundlichen Perron immer noch vorzuziehen. Die einzige Staffage dieses Perrons bildete während meines Aufenthaltes eine alte Frau, die an der Eingangstür eines gewissen unentgeltlichen Wipps auf Besuch wartete, um aus den Eintrittsgeldern, die bei jeder Gelegenheit entrichtet werden müssen, einen Gewinn zu ziehen, der gewiß die Befragung rechtfertigt, daß sich diese Frau eben nur — nothdürftig ernährt. Schließlich bleibt nicht übrig, als die Bekanntmachung der Eisenbahn-Direction zum Zeitretreter durchzuführen. Hier giebt es allerdings manche Kuriosität. Unter den Gegenständen z. B., die auf der Station „Herrnlos“ vorgefunden wurden, ist auch ein — Damen-Corset verzeichnet! . . . Nun sind die fünfviertelstunden vorbei. Aber man glaube nicht, schon erlöst zu sein! Jetzt hat man sich erst noch über die regelmäßigen Unregelmäßigkeiten in der Ankunftszeit des Braunschweiger Zuges zu ärgern. Endlich kam aber der Zug und führte mich nun unerwartet nach Harzburg. Ach, hätte er es doch nie gethan! Denn während in Thale über die Preise Niemand klagen kann, der nicht gerade an die Wohlthatigkeit einer Kleinstadt gewöhnt ist, so sind dagegen in Harzburg wahre Schweizer Hotelpreise üblich. Auf dem nahe gelegenen Burgberg mußte ich für ein Ei nicht weniger als drei Silbergrößen bezahlen und konnte daher nicht Abschied nehmen, ohne den Wänden den Seufzer anzuvertrauen:

Hier zählt ich für ein Ei  
Der Silbergrößen drei;  
Ich schinde Kellner! . . .  
War das ein hartes Ei! . . .

Ich war froh, als ich am andern Tage wieder in dem gemüthlichen, trefflich verwalteten Hotel Bepfupfund in Thale „landete“ und kann Jedem, der nach Harzburg will, nur dem dringenden Rath geben — in Thale zu bleiben.  
(Berliner Tageblatt.)

— Der Preussische Husar nach der Schlacht bei Jena. (Aus dem „Sprudel.“) Je weniger wir fürchten dürften, ein zweites Jena zu erleben, um so erlaunter wird es sein, an jenen Unglückstage, 14. October 1806, zurückzuerinnern und ein ziemlich vorgefenes Gedächtnis aufzufrischen, das dem Dichter des „Kätzchen von Heilbrunn“ und des „Prinz Friedrich von Homburg“, dem edlen Heinrich v. Kleist, ein Jahr nach der Schlacht in einem Dorfe nahe bei Jena vom Gohnwirth erzählt wurde. Die kleine Historie ist ein helles Zeugnis für den Geist des Preussischen Soldaten, der selbst nach einem verlorenen Gesichte wenig von der Niedergerichtigkeit und Erschließung spürt, die den geschlagenen Franzosen befallt.

Die Armee des Prinzen v. Hohenlohe hatte sich aus dem Dorfe zurückgezogen, der siegreiche Feind aber hielt es noch für besetzt und umringte es. Da sprengte ein einzelner Preussischer Husar, ganz von Staub bedeckt, vor die Gasse hin und rief: „Herr Wirth!“

„Erschrecken trat der Mann heraus: „Was giebt's?“  
„Ein Glas Brantwein! Ich habe Durst!“ Dabei wirft der Reiter den Sarcas in die Scheide.  
„Gott im Himmel!“ jitters der Wirth. „Woll er machen, Freund, daß Er wegtomme? Die Franzosen sind ja dicht vor dem Dorfe!“

Der Husar legte seinem Pferde die Fägel über den Hals: „Hi was! Ich habe den ganzen Tag nichts genossen.“  
„Aun, er ist, glaub' ich, vom Bienen besessen!“ flutert der Schenker und rufft in die Stube: „He, Hele, eine Flasche Branntwein!“ Das Mädchen bringt das verlangte, der Wirth will dem Soldaten den ganzen Vorrath in die Hand drücken, um nur nicht den Gast los zu werden.

Dieser aber trachtet sich die Stirn und stößt kaltblütig die Flasche zurück: „Ach was! Wo soll ich mit dem Zeug hin? Schenk' Er ein, denn ich habe keine Zeit!“

Der Wirth gehorcht schüchtern: „Er ist ein Kind des Todes! La, da, trink' Er und wir' Er!“

Der Husar trank, aber zum Entsetzen des Wirthes leerte er sein Glas nicht eilig, sondern in aller Seelenruhe, und ans Meinen schen er gar nicht zu denken.

„Nicht eins!“ forworte er dann, sich den Bart wischend, „und gut gemessen; denn es wird baar bezahlt!“

Indem präpseln Schälke ins Dorf. Der Wirth starrt ihn schlotternd an: „Nicht eins? Was ist's?“

„Nicht eins!“ wiederholt jener kräftig sein Begehren, so daß der Mann des Friedens auf das zweite Glas schlemmigt aus freien Stücken ein drittes folgen läßt, in der Hoffnung, das Maß jetzt davonjagen zu sehen.

Statt dessen führt er seinen Brantwein gelobt und sich ruhig gefragt: „Was bin ich schuldig?“  
„Nichts, nichts!“ rief er höflich herans. „Nad Er sich ins Teufels Namen! Die Franzosen stehen augenblicklich ins Dorf!“

Der Husar beachtet die letzten Worte gar nicht, sondern erwidert nur auf die ersten: „Na, so soll's Ihn doch lohnen!“ Und in seinen Stiefel greifend, holt er seinen Pfeifenstummel hervor, bläst gemächlich den Kopf aus und geht den Wirth an: „Schenk' Er mir Feuer!“

Dem Wirthem steht der Mund offen: „Feuer?“  
„Ja, Feuer; denn ich will mir eine Pfeife Tabak anmachen!“

Abermals muß Hele herbei, und während sie den brennenden Span hält, schmaucht der Reitersmann und brummt: „Na, nun sollen doch die Franzosen die Schwereuoth kriegen!“

Im nächsten Augenblicke hat er den Fägel ergriffen, wendet das Pferd und zieht vom Zeder. Aber da werden auch schon drei berittene Chasseurs in der Dorfstraße sichtbar.

Der Wirth nickt bei ihrem Anblick in die Stube. Hele läuft davon, doch der Husar faßt seine Gegner kühn ins Auge, drückt seinem Pferde die Sporen ein und schwingt die Klinge. Die Chasseurs stungen; die denken nicht anders, als der Preuze hat das ganze Hohenlohe'sche Corps hinter sich; allein ehe sie zur Bestimmung kommen, taumelt einer nach dem andern getroffen vom Sattel. Der Sieger greift die flüchtigen Hölse auf, faßt mit ihnen an der Scheide vorüber und lacht dem halbbetäubten Wirth leugig zu: „Sieh' Er wohl, Herr Wirth! Adies! Auf Wiedersehen! Ho, ho, ho, ho!“

So einen Act, sprach der Wirth gegen Kleist aus, als er ihm den Vorrath erzählt, habe er Zeit seines Lebens nicht gesehen. Sechs Jahre später indeß konnte er dies ein Beispiel von Unergründlichkeit vor den Franzosen verpöberracht sehen. Es half dem ersten Bonaparte nichts, daß er 1813 höchstlich im „Montenap“ drucken ließ: „Der König von Preußen führt die Schulschlingen ins Feld, geht ihr die Rutze, Franzosen!“ Bei Leipzig rief er verpöberracht: „Diese Deutschen haben das Fieber!“ Ja wohl, sie hatten es, das nämlische Fieber, das heute in ihnen lodert, durch seine Glut die Schwerter des Sidens und des Nordens zusammengehweißet und in seinem Paroxysmus binnen Tagen bewirkt hat, was der Diplomatie in Jahren nicht gelungen. Wir können uns diese Kraunkheit gefallen lassen und sie mit Stolz das Deutsche Einheitsfieber nennen.

(Etwas von Stadt und Festung Belgrad.) Belgrad, auf deutsch etwa „Weissenburg“, die gegenwärtige Hauptstadt Serbiens, leitet ihren Namen von dem slavischen Bel oder Biel her, weis, und grad, v. h. ein umgrünter Raum, eine Burg, ein ummürrter Garten; die Serben sprechen auch Belograd. Die Stadt liegt auf einem Dreieck, welches die Save und Donau bei ihrem Zusammenflusse bilden. Auf dem rechten serbischen Ufer der letzteren liegen Berge, das linke, österreichische ist flach und bietet ein weites Fundationsgebiet, durcht eine etwa 100' erhabene Terrasse mit Weinbergen abgegrenzt. Belgrad erstreckt sich der Save entlang auf einem Hügelrücken; auf dem nördlichen Kopf derselben, von den Türken Burza (Nase) genannt, liegt die Citadelle; unter dem Burza, zwischen ihm und dem Wasser, auf

breitem Vorlande, die innere Citadelle, die sogenannte Wasserfestung. Die Stadt zerfällt in zwei Theile; die Türkenstadt, an der Citadelle, und die Serbenstadt, welche wieder aus der Altstadt und Neustadt, beide durch eine Einseitung getrennt, besteht. In ersterer liegt die Metropole und der Palast des Metropoliten, d. h. des griechisch-orientalischen obersten Geistlichen von Serbien; in letzter der Konak (die Residenz des Fürsten), die Ministerien, Kasernen, Universität, Militärärztele, Hospital und Theater. Die Häuser bieten in ihrer Bauart, die modern ist, nichts Interessantes; die alten Türkenhäuser mit ihren Gärten sind verschöndert; von den vorhandenen fünf oder sechs Minarets sieht man nur zwei, einen in der Stadt neben der protestantischen Kirche, einen auf der Citadelle; die anderen liegen verstreut und sind alle mehr oder weniger in Verfall. Nur ein schöner, marmorverkleideter Brunnen ist noch vorhanden. Die Geschichte der Stadt erklärt diesen Verfall; die Türken nennen sie die Pforte des heiligen Krieges. Und diese Pforte ist oft passiert worden seit den ältesten Zeiten. Belgrad selbst wurde 1521 durch die Türken unter Soliman dem Großen erobert, 1688 durch Oesterreicher unter dem Kaiserlichen von Bayern und bald darauf wieder von den Türken; 1717 durch die Kaiserlichen unter Prinz Eugen, d. h. Eugen; 1738 an die Oesterreicher abgetreten durch den Frieden von Passarowitz; 1749 wieder an die Türken durch den Frieden von Belgrad; 1789 durch Kanon erobert; 1791 den Türken im Frieden von Sistowa zurückgegeben; 1806 verlor der serbische Häuptling Kara (der schwarze) Georg die Türken; 1812 kamen sie wieder; 1810 erlitten die Serben die Citadelle zurück und die Türken erlitten die Citadelle; 1862 bombardirten die Türken aus derselben die Stadt und zerstörten sie halb; 1867 räumten sie endlich auch die Festung; seitdem beziehen sie nur einen jährlichen Kanon als Anerkennung ihrer „Soyereinität“ oder Lebensherrlichkeit. Der eigentliche Schöpfer der jetzigen Stadt ist Fürst Michael (Nerowitsch III.), der 1860 zum zweiten Male auf den Thron kam und 1868, ermordet wurde. Die Bevölkerung betrug nach der letzten Volkszählung 29,000 Serben und etwa 7 bis 8000 Ausländer, welche unter ihren Konsulaten stehen. Von letzteren hat nur das deutsche General-Konsulat ein eigenes städtisches Grundstück, da das serbische Geleg den Ausländern verleiht, hier Häuser zu besitzen. Von den etwa 200 Jüden in Serbien wohnen aber doch etwa 400 Familien in Belgrad; im Inneren des Landes dürfen sie überhaupt in keinem Gemeinverband aufgenommen werden.

— Bitte um eine kleine Gabel: hat ein Berliner Bettler eine Hausfrau.

„Geben Sie fort, ich gebe Sie nichts!“

„Sagen Sie wenigstens: „Ihnen“, Madam! Nichts ist Deutsch kann man am Ende doch verlangen.“

— Die „Vormer Zeitung“ widmet dem am 18. Juli gestorbenen deutschen Dichter und Gelehrten einen Nachruf, dem wir folgendes entnehmen: Karl Simrod, geboren am 28. August 1802 zu Bonn, war vortierberisch aber heimlich, mitunter aber auch geistlich. Nachdem er das damals hier bestehende Lyzeum absolvirt, widmete er sich seit 1818 an der neueröffneten Hochschule hieselbst juristischen Studien, die er später in Berlin fortsetzte. Assistent wurde er 1823, Referendar 1826. Nachdem er aus dem Staatsdienst wieder ausgetreten, lebte er seitdem in Bonn, wo er eifrig dem Studium der alten deutschen Literatur oblag. Später habilitirte sich Simrod an der philosophischen Fakultät dasebst und wurde 1850 zum Prof. ordiniert. Der alten deutschen Literatur ernannt. Simrod hat zuerst den glücklichen Wurf gethan und dem deutschen Volke die Quellen alten Lebens in der Literatur seiner Zeit eröffnet; er hat die herrlichen Goldbarren, welche so lange nur wenig gekannt und benützt dalagen, zu guter, gefälliger Münze ausgeprägt. Fürs Erste danken wir dem Verstorbenen die Volkschmücklein unserer alten deutschen literarischen Meisterwerke: des Nibelungenliedes, der Gudrun, der Heldenbücher des Parzival, Wolframs von der Vogelweide, Hartmanns von Aue u. Die meisttheils unbetragenen dieser Schätze aus der ersten Mithelperiode unserer Literatur sind in den Händen aller Gebildeten. Beinahe jedes Jahr konnten neue Auflagen davon erscheinen, und erst vor Kurzem wurde eine neue Ausgabe Wolframs von Eschenbach veranstaltet, die sehr viel Mühe und Aufschuß für das Verständnis des großen Dichters an die Hand giebt. Von der Grenze des Mittelalters und der Neuzeit haben wir die Ausgabe von Sebastian Brants „Narrenschiff“ mit prächtigen Holzschmitten, und jetzt Paul's Schwante „Schimms und Ernst“ aus der Zeit hart vor der Reformation. Dieses Werk geäubert und der Gegenwart angepaßt zu haben, ist ein Verdienst Simrods. Auch die Schätze der altvordischen Poesie hat Simrod vollständig gemacht; das bezeugt die eben erschienene sechste Auflage der Edda. Eng damit zusammen hängt seine Mythologie, die jetzt die alte und neue Welt durchwandert und die ungeniebt viel zur Kenntniß unserer deutschen und nordischen Vorzeit beigetragen hat. Simrod gehörte auch das Hauptverdienst um die Wiedereröffnung der fast verschütteten Brunnen der Volkslieder; die große, 13 Bände umfassende Sammlung enthält 55 Volkslieder und die Sprüchwörter. Was das Volkelied anlangt, so fand das Kinderlied, die Legende und Sage des Rheinlandes, in Simrod einen sorgfältigen Pfleger.

Bonn, 25. Juli. Gestern Nachmittag ist folgendes Telegramm an den Rector unserer Universität gelangt: „Scheveningen, 24. Juli. Ich bitte, in meinem Namen einen Vorbertrag auf Karl Simrod's Sarg zu legen. Friedrich Wilhelm, Kronprinz.“ Dieser Auftrag ward heute durch den Rector in geeigneter Weise vollzogen.

Für die Redaction verantwortlich G. Bodardt. — Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses.

## Aufruf.

Ein Hochwasser des Rheins, wie dieses Jahrhundert es noch nicht gesehen, hat im Elsaß unsäglichen Schaden angerichtet. An zahlreichen Stellen sind die schützenden Dämme durchbrochen, fruchtbare Auen meilenweit unter Wasser gelegt, große Straßen verflüßet. Viele Ortschaften waren dem Schwall der Fluthen preisgegeben, hunderte von Gebäuden sind zerstört und ihre Bewohner obdachlos. Auf Millionen ist der Schaden zu schätzen, der an Häusern, Aedern, Vieh und anderer Habe angerichtet ist. Er ist dadurch so groß geworden, daß die Katastrophe fast vor der Erntzeit eintrat.

Zahlreiche Hilfscomitès im Elsaß haben sich die Aufgabe gestellt, Unterfügungen für die überflutheten Rheingebiete zu sammeln und zu vertheilen, und es sind ihnen aus dem Elsaß selbst, sowie aus Frankreich und dessen Hauptstadt, Beiträge zugefloßen. In der Ueberzeugung, daß es nur eines Himmels bedarf, um auch die Bewohner unserer Stadt und Gegend zur Betätigung ihres Mitgefühl's mit den nothleidenden Vandleuten im Elsaß und zur Hülfeleistung anzuregen, erklärt die unterzeichnete Expedition sich bereit, Beiträge zur Unterfügung der Ueberflutheten in Empfang zu nehmen und an den Herrn Oberpräsidenten, von Elsaß-Verträgen abzugeben.

Die Expedition des Galleischen Tagesblatts.

## Galleischer Wohnungs-Berein Eingetragene Genossenschaft. Generalversammlung

Montag den 31. Juli Abends 8 Uhr  
im Stadtschützenhause.  
Tagesordnung: Statutenmäßige zweite Versammlung über den Antrag auf Aenderung der Genossenschaft.  
Der Verwaltungsrath  
des Galleischen Wohnungsvereins  
Eingetragene Genossenschaft.  
Dr. Otto Ule, Vorsitzender.

## Civilstands-Register der Stadt Halle.

Meldungen vom 26. Juli.  
Aufgeboten: Der Schumacher F. A. Dente und F. A. Konrad, Spize 1. — Der Hundarbeiter F. C. Werge, Keimergasse 8, und F. Ch. Th. Wente, Dehnbildergasse 3. — Der Gerichts-Aktuar R. D. Wöhme, Hebrungen, und W. A. Krüger, gr. Schloßgasse 3.

Geschiedlichkeiten: Der Fiedler F. H. Weber, Rathhausgasse 7, und W. A. Stöckchen, Sommergasse 1. — Der Schumacher C. A. F. Vorholz, Schulgasse 1, und R. W. Schumann, Martinsgasse 4. — Der Maurer F. A. Heineke und M. A. A. Waber, heber Kräm 4. — Der Kaufmann R. H. Taubert, Planen, und F. A. Nammann, Geißstraße 29. — Der Diakon G. H. Mangold, Ueberberg 6, und L. M. F. Schulz, Maasbergstraße 45. — Der Kaufmann F. M. Werge, Brandenburg, und E. M. Berger, Rauschstraße 17.

Geboren: Dem Schneidermeister F. Hann eine T., Mühlberg 1. — Dem Cigarrenfabrikanten C. Schulze eine T., gr. Märkerstraße 22. — Dem Wülfder H. Diebrich ein S., Karlsruhstraße 3. — Dem Dienemann C. Schmitz eine T., Sophienstraße 16.

Obdormen: Dem Peren. Telegraphisten Eduard Gerth, 36 3. 11 M., emplote Aierentengeneration, Seindelsb. 3. — Der Portier Lorenz Poppe, 75 3. 11 M. 20 Z., Altersschwäche, Hirtengasse 1. — Der Zimmermann Johann Wölke, 69 3. 6 M. 29 Z., Altersschwäche, Rathhausg. 10. — Eine unehel. S., 2 M. 2 Z., Darmstadt, Verbenurgerstraße 17. — Des Schriftsetzers S. C. Hammer L., Anale Wilmhelmine Anna, 3 M. 24 Z., Durchfall, Verbenurgerstraße 16. — Des Monteurs D. Seidel S., Adolph Hugo, 15 Z., Krämpfe, Lantengasse 4. — Der Arbeiter Otto Teubel aus Grünau, 45 3. 1 M. 5 Z., Morbus Brightii, Kgl. Klinik. — Des Obergewandstüblers G. Knoche S., August Herrmann Franz, 9 M. 26 Z., Krämpfe, hinter dem Park 4.

## Galleische Producten-Börse vom 27. Juli 1876.

Beicht des Dr. Schaberg, Schreiners des Beveinvereins. (Preis mit Ausschlag der Courtagen.)  
Weizen 1000 Kilo, feinsten feinsten und bestes, Preise ohne Aenderung bis 219 M., untergeordnete Waare bei wenig Bedarf billiger und schwer verkäuflich.  
Roggen 1000 Kilo, hiesiger in loco, wird nur für laufenden Bedarf gehandelt und letzte Preise 177—180 M. gering bewilligt.  
Gerstemaß 50 Kilo, hiesiges loco 15,50—15,75 M. zu haben, fremdes billiger angeboten.  
Hafer 1000 Kilo, unverändert, feiner 196—199 M. bez., abfallender entsprechend billiger.  
Hülfsstoffe 1000 Kilo, feinst und geschäftigst.  
Kimmel 50 Kilo, in seinen Qualitäten, trocken und rein 37—38 M. bez., geringere, unweicher und weniger nach Verhältniß billiger.  
Mais 1000 Kilo, ohne Handel.  
Dinkelmaß 1000 Kilo, Raps 294—300 M. nach Qualität bezahlt, Kälber ohne Angebot und Nachfrage.  
Süßholz 50 Kilo, ruhig bei unveränderten Preisen.  
Spiritus 10,000 Liter bei loco, in Weinung und Preisen unverändert, Kartoffel 50 M. bez., Rüben 47 M. bez.  
Rüben 50 Kilo, 33 M. bez.  
Solatöl 50 Kilo, in Uebereinstimmung mit den auswärtigen Bestimmungen ist auch unser Markt fest und bei Mangel an effizienter Waare ist auf Befüllung mit: 11 M. incl. nicht ankommen.  
Petroleum 50 Kilo, feinst.  
Waldklee 50 Kilo, ohne Handel.  
Futtermehl 50 Kilo, 8,25—8,50 M. bez.  
Weiß, Roggen 5,50—6,50 M., Weizen 4,50—5 M.  
Schliffen 50 Kilo, hiesige loco feiner 7,75 M. bez., fremder 7,50 M. bez.  
Senf 50 Kilo, neues, 2—3 M. bez.  
Stroh 50 Kilo, 3—3,50 M. bez.